

Richard L. Cary Vorlesung

**Glauben, der nicht zu Taten führt,  
ist ein leblos Ding**

Annelies Becker

---

Herausgegeben von der  
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)  
Deutsche Jahresversammlung e. V.

**1989**

Richard L. Cary Vorlesung

**Glauben, der nicht zu Taten führt,  
ist ein leblos Ding**

Annelies Becker

© Annelies Becker 1989/2017

Herausgeberin: Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)  
Deutsche Jahresversammlung e. V.  
Bombergallee 9  
31812 Bad Pyrmont

[www.quaeker.org](http://www.quaeker.org)

Bearbeitung Online-Ausgabe: Esther Köhring und Uwe Schiller

## Richard L. Cary

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerksingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der Baltimore Sun. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näher zu bringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin gerufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Seit 1960 übernimmt die Deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard Cary in Berlin wurde – wie es im Quäker Ende 1933 heißt – hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard **und** seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden hätten, seit sie nach Deutschland gekommen seien. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Und als Mary dann Deutschland verließ - wie es im QUÄKER Ende 1934 heißt - wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan hätte.

## Inhalt

Jakobus 2,14 - 18

Einleitung

Definitionen

Quäker Denken und Handeln

Hilfe leisten

Soziale Fragen

Ausblick

Jakobus 2,14 - 18

Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe den Glauben, aber nichts tut, um ihn zu zeigen? Kann der Glauben ihn retten? Nimm an, ein Bruder oder eine Schwester ist in Lumpen gehüllt und hat nicht genug zu essen für den Tag und einer von Euch sagt: „Geht in Frieden, wärmt und sättigt Euch“, gibt Ihnen aber nicht was sie zum Leben brauchen, was nützt ihnen das? So ist es auch mit dem Glauben. Wenn er nicht zu Taten führt, ist er in sich selbst ein leblos Ding. Nun könnte einer sagen: „Du hast den Glauben und ich kann Werke vorweisen“. Ihm antworte ich: „Beweise mir, dass dieser Glauben, von dem Du sprichst, wirklich ist, obwohl er nicht durch Taten begleitet wird, dann werde ich Dir durch meine Taten meinen Glauben beweisen.“

## Einleitung

Als ich eingeladen wurde, die Richard-Cary-Vorlesung zu halten, war mein erstes Gefühl Dankbarkeit, dass ich hier im heimatlichen Raum über Dinge sprechen darf, die mir am Herzen liegen, von Erfahrungen erzählen und Ideen verlauten lassen darf, die sich im Laufe der Jahre angesammelt haben.

Meine ersten – allerdings passiven – Kontakte mit dem Ouäkertum hatte ich in den 1920er Jahren durch die Quäkerspeisung. Auch damals sah ich nicht so unterernährt aus, um gespeist werden zu müssen. Aber meine Mutter Irene Becker, geb. Schäfer, hatte als Lehrerin mit der Verteilung zu tun und fragte sich, wie andere Kollegen, z. B. Wilhelm Hubben, der später nach USA auswanderte: Wer sind diese Menschen, unsere früheren Feinde, die uns helfen wollen, und warum?

So hörten wir allmählich durch Kontakte, Lesen und Quäkerspenden mehr von den Quäkern, bis meine Mutter den Quäker Paul Heibeck heiratete, aus der Kirche austrat, in die sie geboren war, und später den Quäkern beitrug.

In den zwanziger Jahren [1] besuchten uns im Haus meines Stiefvaters Paul Heibeck im damaligen Elberfeld, dem heutigen Wuppertal, Quäkerfreunde aus England und Amerika: Rufus Jones, John Stephens, Joan Mary Fry, Helen Dixon, Corder Catchpool, Gertrude Giles und andere mehr. Zu dem Elberfelder Kreis gehörte auch Mizi Jordan und zur Monatsversammlung Henny Schwarz, die später in Graz lebte.

Die Freunde kamen in unserer Wohnung zusammen, was für mich ein dauerndes Spülen und Tellergeklapper bedeutete, das ich allein bewältigen musste. Das Tellergeklapper begleitet auch jetzt noch die meisten Quäkerzusammenkünfte. Es trug dazu bei, dass ich lange brauchte, ehe ich Mitglied wurde, zehn Jahre später.

Die Entwicklung der Quäkergruppen [2] in den Jahren nach dem 1., wie auch nach dem 2. Weltkrieg, entsprang dem Enthusiasmus für internationales Denken und Handeln. Glaubensfragen wurden von Berufstheologen beeinflusst und meistens von Pastoren eingeführt. Besprechungen wurden von ihnen geleitet, so dass man sich nicht wesentlich vom traditionellen Protestantismus entfernte, wohl aber dann und wann auf Ekkehart und Tauler zurückgriff.

Als Kind betrachtete ich die jetzt verehrten Freunde einfach als Besuch, der mir des mangelhaften deutschen Sprachschatzes wegen interessant vorkam. Später machten viele Freunde großen Eindruck auf mich.

Auch Freunde der Freunde, wie Professor Friedrich Siegmund-Schultz [3] der die soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost gründete und dem Versöhnungsbund vorstand, und Pastor Mensching besuchten uns. Von Siegmund-Schultze wurde erzählt, dass er in Anwesenheit des Kaisers bei Ausbruch des Krieges 1914-18 gegen den Krieg und für den Frieden predigte und deshalb zum Tode verurteilt wurde. Nur durch die Fürbitte der Kaiserin sei er im letzten Moment begnadigt worden. Ich bewunderte ihn ungeheuer als jemanden, der bis ins Letzte treu sein kann, ganz abgesehen von der späteren Sozialarbeit, bei der ich kurze Zeit mitmachen durfte. Der Friedensgedanke stand auch bei Freunden wie Corder Catchpool [4] und John Stephens im Mittelpunkt.

Die Freunde in Irland in den dreißiger Jahren standen im Verhältnis zu Deutschland und England weniger unter dem Druck der Ereignisse. Auch hier gab es politische

Umwälzungen, aber im Privatleben erfuhr man es eher aus der Distanz. Dort hatte die stille Andacht etwas Heilendes, Beruhigendes und Erneuerndes an sich. Das Gefühl der Weltabgeschiedenheit ließ innere Kräfte wachsen.

Während in England die Flüchtlingsfragen vom „German Emergency Committee“, insbesondere von Bertha Bracey, bearbeitet wurden, war Lucy O. Kingston mit anderen in der Hilfsaktion in Irland tätig. Sie half auch für einige Zeit im Resthome in Bad Pyrmont.

Die Stellungnahme zu internationalen Problemen bedeutete dauernde Kleinarbeit im eigenen Umkreis: Eingaben machen an Regierungsstellen, Besprechungen im nächsten und weiteren Umkreis, in mühsamer Geduld immer wieder einen Standpunkt klarmachen und auf legislatives Handeln drängen, wo auch immer, in internationalen Gruppen oder in Frauenorganisationen. Dort lernte ich bei ihr diese Arbeitsmethode kennen und schätzen, ganz abgesehen von der persönlichen Verbundenheit.

Als ich dann nach Woodbrooke kam, waren Henry J. und Lydia Cadbury die Hauseltern und H. G. Wood der Direktor. Für mich vermittelte John S. Hoyland das Vorbild des praktischen Quäkertums. Wir wussten alle von der Arbeitslosigkeit in den Bergbaubezirken in Wales und – wie auch jetzt bei der Arbeitslosigkeit – wurden dort Sonderprogramme inszeniert. Man regte an, die eigenen Kartoffeln und Gemüse anzubauen – in einer Landschaft, die auf den ersten Blick nicht zum Gartenbau geeignet schien. Jedes Wochenende fuhr John mit einer Ladung Woodbrooker Studenten nach Wales, und wir gruben mit den Arbeitslosen dort; es brachte uns nicht nur den Problemen näher, sondern auch den Menschen. John war genau so offen für andere Probleme, sei es die der einzelnen Studenten oder politische Fragen wie zum Beispiel Indien – das damals vor der Selbständigkeit stand – waren im Vordergrund des Quäkerinteresses. Selbständigkeit und Selbstverwaltung früheren kolonialen Besitzes ist auch heute noch ein Schwerpunkt englischer Konflikte, wie im Moment ja auch in Irland zu sehen ist, oder in der Auseinandersetzung mit dem Islam.

Ich lernte dort, dass Wachsein sozialen Fragen gegenüber und Entwicklung der geistigen Kräfte Hand in Hand gehen. Die Kräfte müssen aus der Stille wachsen und dort erneuert werden, doch ihre praktische Auswirkung ist vom Regen und Sonnenschein des menschlichen Kontakts abhängig, was wir immer wieder durch besondere Menschen erfahren können.

Ich gedenke ihrer in Dankbarkeit und all der anderen, die durch persönlichen Einsatz und Freundschaft Zeugnis ablegten und dadurch andere anspornten. Nachdem ich in Deutschland das Quäkertum zuerst kennengelernt hatte, dauerte es einige Jahre, bis die Begegnungen in Irland und später in Woodbrooke den positiven Wunsch in mir entfachten, den Freunden beizutreten.

## Definitionen

Mir wurde als Kind gesagt, ich solle mich später selber für eine Religion entscheiden. Damit wurde mir eine Verantwortung auferlegt, die mir schwer auf der Seele lag und die ich sehr ernst nahm.

So machte ich mir Gedanken über Glauben und Wahrheit, über Religionsbekenntnisse und Formulierungen im christlichen Rahmen.

Obwohl Gelegenheit war, später auch von den großen Weltreligionen zu hören, und einige Repräsentanten kennenzulernen, sind wir doch wohl alle so sehr mit dem Christentum verwachsen, dass diese Gedankenwelt immer wieder durchbricht, auch wenn wir meinen, ganz unbefangen zu sein.

Nun möchte ich so formulieren: Die Wahrheit ist für mich das Gedankensystem, das allen uns bekannten Tatsachen Rechnung trägt und darum herum ein Weltbild baut. Da wir aber immer wieder neue Entdeckungen machen und Erklärungen finden, könnte die Wahrheit nie etwas Endgültiges sein. Oft ist es schwierig für eine Kirche, wie z. B. die Katholische, wissenschaftliche Erkenntnisse, wie vor Zeiten, dass die Erde nicht flach, sondern rund sei (jetzt ist das auch nicht mehr so) in ihr Weltbild aufzunehmen, waren doch viele Vorstellungen dadurch als Fehlschluss erwiesen, den zu korrigieren man sich schwer entschließen konnte. Wir suchen immer nach etwas Endgültigem, aber leider ist es uns nicht beschieden, es zu finden.

In der säkularen Literatur wird dies ähnlich ausgedrückt, zum Beispiel in G. E. Lessings „Nathan der Weise“, wo Nathan dem Sultan eine Geschichte erzählt, als sie darüber sprechen, welches die wahre Religion sei, der Islam, das Judentum oder das Christentum: Ein Vater hatte einen kostbaren Ring, der die Macht über Menschen und die Kraft zum Guten verlieh. Dieser Ring wurde seit Zeiten immer dem liebsten Sohn vererbt, kraft dessen er das Haupt des Hauses wurde. Nun hatte ein Vater drei Söhne, die ihm alle gleich lieb waren, so dass er jedem einzelnen den Ring versprochen hatte. Da ließ er zwei weitere Ringe kopieren, so dass alle drei Ringe so ähnlich waren, dass man sie nicht unterscheiden konnte. Als es zu Ende ging, rief er jeden Sohn einzeln und gab ihm einen Ring. Kaum war der Vater tot, kam jeder mit dem Ring und wollte Herr des Hauses sein. Aber es war nicht erweislich, welches der rechte Ring war [5]. Solche und ähnliche Geschichten wiederholen sich in der Literatur oder im Volksmund und illustrieren die ewige Suche nach dem Endgültigen.

Glauben hingegen basiert nicht oder nur minimal auf Tatsachen, Beweisen oder Vernunft, sondern ist ein Ausdruck des suchenden Herzens. Glauben kann ein ganz verschiedenes Gesicht haben und dennoch etwas Endgültiges enthalten.

Für mich ist Helfen wollen praktisches Quäkertum. Es bedeutet Hunger stillen, Verfolgten helfen, Gesetze ändern, Erholungsheime oder Altersheime ins Leben rufen und betreuen, oder einfach Randgruppen Verständnis und Toleranz entgegenbringen.

Es bieten sich viele Gelegenheiten, bei denen Hilfe dieser Art nötig ist, und man weiß nie, ob daraus eine Massenbewegung wird, ob es zu einem bemerkenswerten Erfolg kommt oder ob es nur ein Entspannen für Einzelne bringt oder aber lediglich wie ein Samenkorn wirkt. Schließlich vermitteln wir einander vielleicht eine Erleuchtung, oder ein tiefes Erlebnis, auch wenn wir selber es nie gewahr werden.

Innerhalb dieser weiteren Definition der Quäkerhilfe gibt es eine engere, von der wir gehört haben, und deren 25. Jubiläum wir dieses Jahr festlich begehen. Bei solchen Unternehmen gibt es immer Freunde mit einer Vision und solche, die kritisch eingestellt sind. Das ist nur natürlich, da wir ja nicht alle die gleichen Wege gehen müssen. Wir kön-

nen ja erst im Nachhinein eine Handlung voll auswerten und wir haben gelernt, jeden Ausdruck der Gotteskindschaft willkommen zu heißen.

Da ich jetzt aus Irland komme, wo man Glaubensfragen anders sieht, sind solche Formulierungen wichtig für mich und auch tröstlich. Ich spreche hier absichtlich ganz persönlich, weil ich weiß, dass es andersartige Auffassungen gibt, von denen ich einige kenne und sie verstehen kann, wenn ich sie auch nicht als unbedingt richtig betrachte. Auch Definitionen können uns Wegweiser sein zum besseren Verständnis untereinander.

## Quäkerdenken und -handeln

In George Fox' Journal [6] lesen wir von seinen religiösen Erleuchtungen und Erfahrungen und von seinen Aufenthalten im Gefängnis. Unter den Handlungen, die ihn dorthin brachten, war auch die Kritik an den Richtern, ihren Urteilen und an der Behandlung der Menschen im allgemeinen und der Gefangenen im Besonderen, worauf wir später noch zurückkommen. Auf der Bibel basierend, glaubte er, wie auch viele von den Freunden heute, dass die Offenbarung Gottes weitergeht und nicht vor fast 2000 Jahren aufhörte. Viele Freunde betrachten diese Erkenntnis als bahnbrechend. Allerdings würden heute wenige sich erdreisten, von einer eigenen mystischen Erfahrung zu reden, und nicht jeder ist berufen, sie zu erleben oder zu verkündigen. Vielleicht sind wir weniger sicher in unserem Auftreten und weniger ostentativ im Ablegen eines persönlichen Zeugnisses. Wie John Punshon in „Encounter with Silence“ beschreibt, sieht ein Teil der Freunde den Kern des Quäkertums im mystischen Fühlen und in der Verkündigung, andere im Umsetzen dieser Gefühle und Erkenntnisse in die Tat, so dass sie auch die Umwelt zu durchdringen vermögen [7].

Der beliebte amerikanische Freund Henry J. Cadbury war sehr religiös [8]. Er merkte, dass viele andere in der Gemeinschaft der Freunde und außerhalb genau wie er selbst sich als minderwertig betrachteten, weil sie unfähig waren, Augenblicke direkter Offenbarung zu erleben. Es wurde sein Ziel, solchen Menschen klar zu machen, dass ihre unausgesprochene Suche nach moralischen Werten und sozialem Handeln ein gleichwertiger Ausdruck der Religiosität ist.

Er meinte, dass die Wechselbeziehung von ethischem Verhalten und theologischen Ansichten gering und unwichtig sei. Das Wichtige seien die Früchte des religiösen Lebens. Wenn man selber keine mystischen Offenbarungen hatte, konnte man doch das Leben der Männer und Frauen, die solche Erfahrungen hatten, nachahmen. Man könnte versuchen, den eigenen Charakter dem solcher Personen anzupassen; kurz gesagt, in der Nachfolge Christi leben, und die Gewohnheiten ethischen Verhaltens pflegen, wo immer sie uns vorgelebt werden.

Allmählich entwickelte sich eine Art Quäker-Jargon, in dem die Spontaneität des Lebens der disziplinierten Sprachform untergeordnet wurde [9]. Man erwähnte die Tradition der Quäker, als ob sie durch den Lauf der Zeiten geheiligt worden wäre. Die Basis unserer religiösen Erfahrung ist jedoch die Erkenntnis einer einheitlichen Verwandtschaft aller Dinge, die miteinander verknüpft sind. Die moderne Wissenschaft denkt in

ähnlicher Weise, wie eines ins andere übergreift. Auch die Schriften neuzeitlicher Denker sind davon durchdrungen. Heute müssen wir lernen, unsere Welt als Ganzheit zu begreifen. Der Lauf der Geschehnisse verwirrt auch die jeweiligen Sachverständigen. Der Verfall des Patriarchats und die feministische Bewegung [10] werden sich tiefgreifend auf unser Weltbild auswirken. Das Zeitalter der fossilen Brennstoffe wird durch Solar- und Kernenergie ersetzt [11].

Diese Veränderungen in unserem Weltbild lassen sich nicht verhindern oder durch oberflächliche Maßnahmen bekämpfen. Es handelt sich hier um allumfassendes Denken und Handeln, und Helfen wollen schließt ein, dass wir wach sind und zu all den heutigen Fragen Stellung nehmen und, wo geboten, handeln, so wie es unserer gemeinsamen Sicht entspricht.

Um auf praktische Fragen zurückzukommen, ist es einfacher, in einer gegebenen Situation (in früheren Zeiten bei der Jagd nach entlaufenen Sklaven und zu unseren Zeiten bei Judenverfolgungen) innerlich nein zu sagen als mit der Obrigkeit in Konflikt zu geraten ...

Ebenso ist es manchmal einfacher, als Einzelner im Kleinen anstatt in der Gemeinschaft zu handeln. Ich denke hier auch an John Woolman [12], dessen Ideen selbst innerhalb der Glaubensgemeinschaft nicht gleich begeistert akzeptiert wurden. 16 Jahre nach seinem ersten, zögernden Zeugnis gegen Sklaverei, das zu Anfang nur daraus bestand, dass er eine Rechnung für jemanden über den Verkauf einer Sklavin nicht schreiben wollte, wurde die Idee, keine Sklaven zu halten, von der Jahresversammlung 1758 in Philadelphia angenommen. Als Quäker haben wir immer gehört (besonders im englischen Bereich), dass wir ein Anliegen dadurch prüfen sollen, dass wir es der Gemeinde in ihren verschiedenen Instanzen unterbreiten. Das ist nicht immer sofort erfolgreich, wie bei John Woolman zu sehen ist. Auch andere Anliegen wurden durch die Initiative Einzelner angefangen und erst später allgemein angenommen, wie z. B. das Psychiatrische Krankenhaus „Retreat“ in York. William Tuke hatte Mitleid mit Geisteskranken im allgemeinen, die im 18. Jahrhundert noch gefesselt wurden. Nachdem eine Quäkerfreundin erkrankt war, und bald darauf unter herzzerreißenden Umständen starb, gründete er mit ein paar anderen Freunden trotz der Opposition anderer, namentlich seiner Frau, ein Krankenhaus, wo die Patienten noch in Fesseln eingeliefert wurden, die dann beim Empfang abgemacht wurden. Es dauerte Jahre, ehe dieses Unternehmen als praktischer Ausdruck eines Quäkeranliegens von der Jahresversammlung begriffen wurde.

Wenn wir zu den Grundgedanken des Quäkertums zurückgehen, so denken wir an den Glauben, an das innere Licht und an die praktischen Auswirkungen dieses Glaubens im täglichen Leben. Heute wird der Begriff „das innere Licht“ nicht unbedingt und überall mit dem Begriff „Gott“ gleichgesetzt. Obwohl die meisten von uns in der christlichen Tradition aufgewachsen sind, sind heute nicht mehr alle unsere Mitglieder auf eine persönliche, männliche Vaterfigur konzentriert, sondern auf das Göttliche an sich. Viele sehen nicht nur in der Bibel die Offenbarung Gottes. Für viele einzelne Freunde geht es um die Synthese von Glauben und Handeln.

Daraus erwuchs bei den Quäkern im englischen und amerikanischen Raum die Missionsidee, wie ja auch andere christliche Kirchen die frohe Botschaft verkündigen wollten.

Schon 1902 waren amerikanische Freunde in Ost-Afrika tätig, und 1946 wurde Ostafrika zur selbständigen Jahresversammlung. In Madagaskar begannen britische Freunde 1867 ihre Missionsarbeit. Schon immer war mit der Missionstätigkeit nebst dem Lehren praktische Arbeit verbunden, im Zusammenhang mit Schulen, Krankenpflege und sozialen Fragen. Als sich der Schwerpunkt in den meisten Missionsgesellschaften vom Religiösen auf das Praktische verlagerte, war das für die Freunde auf Grund ihrer Haltung vielleicht einfacher als für anderskirchliche Organisationen. Es kam zu einem interkirchlichen Austausch, der sich später zum Weltkirchenrat entwickelte. Kriegereignisse, Nachkriegsleiden oder Naturkatastrophen wurden zum Ansporn dazu, immer wieder eine neue Haltung einzunehmen, wie sie das Handeln aus der christlichen Notwendigkeit gebot.

## Hilfe leisten

Zurückblickend ist es vielleicht an der Zeit, nochmals auf die Verschiedenheit der Ausdrucksmöglichkeiten eines Anliegens hinzuweisen. Einige Freunde fühlten sich berufen, die Mächtigen dieser Welt direkt anzusprechen – speaking truth to power – wie Daniel Wheeler. Andere wurden von einer Gruppe Gleichgesinnter – ihrer heimatlichen Freundesgruppe – getragen, wie z. B. Freda Bacon in Graz. Wenn aber die Jahresversammlung als Ganzes dahinterstand, wie beim Friend's Relief Service, wurde dem Anliegen ganz besondere Kraft verliehen.

Nach dem Französisch-Preußischen Krieg, als Friend's War Victims Relief 1870 mit dem Hilfswerk in Europa begann, wurde der Quäkerstern als Abzeichen erkoren. Während und nach dem Krieg 1914-18 wurde die Quäker Hilfs- und Wiederaufbauarbeit unter dem Namen Friend's War Victims Relief vollzogen. Schon 1914 arbeitete eine Gruppe im Entbindungskrankenhaus in Chalons-sur-Marne. Als am 5.1.1918 die allgemeine Wehrpflicht in England eingeführt wurde, wurde die Frage der Kriegsdienstverweigerung akut, und in engem Zusammenhang damit erwuchs die Notwendigkeit, sich mit der Frage einer Alternative zu beschäftigen. Nicht nur Quäker, deren Friedenseinstellung allgemein als religiös begründet bekannt war, sondern auch andere Menschen, die sich gegen Wehrpflicht entschieden, waren bereit, einem Hilfsdienst anzugehören.

„Friend's Ambulance Unit“ – der Quäker-Sanitätsdienst [13] – entstand zu Beginn des letzten Krieges als alternative Lösung für das Problem der jungen Leute, die sich nicht von der britischen vaterländischen Idee ausschließen wollten, und auch Gefahren auf sich nehmen oder ihr Leben opfern wollten, um dem Nationalsozialismus Hitlers Einhalt zu gebieten.

Sie hatten ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und eine ausgesprochene Selbstverwaltung; die Militärbehörde schickte sie an die entferntesten und näheren Kampfplätze, oder vorbeugungsweise an Orte, wo eventuell eine Konfrontation erwartet wurde. Einige waren in China, Indien, Burma und auf den europäischen Kriegsschauplätzen.

So kam es, dass als Teil der Kriegsmaschine die „Friend's Ambulance Units“ schon in den besiegten Ländern waren, ehe die Hilfsorganisationen nach dem Krieg auftauchten, von denen das Internationale Rote Kreuz die bekannteste war. Dann und wann wurden die „Friend's Relief Workers“ in die Unterkünfte der FAU geschickt, wie z. B. in Hannover,

wo man dann zusammenarbeitete. Das „American Friends Service Committee“ (AFSC) wurde 1917 ins Leben gerufen, weil amerikanische Freunde ihre geistigen Schätze durch den Krieg bedroht sahen. Jungfreunde und andere, die konstruktiv und positiv in dieser Situation in Hilfswerken und im Wiederaufbau mitarbeiten wollten, fingen ihre Arbeit schon 1917 mit der Hungersnot in Russland an. Andere arbeiteten in Polen und Serbien. Sobald 1918 Waffenstillstand eintrat, fuhren wieder andere nach Deutschland und Österreich, um Milchverteilungszentren zu organisieren. Sie hatten auch den Quäkerstern als Kennzeichen und suchten auf verschiedene Art Selbsthilfe anzuregen und zu ermöglichen. Die Erkenntnis, dass soziale Fragen mit Aufbauarbeit eng verknüpft sind, trug zu Friedenserziehungsprogrammen bei. Das umfasste auch allgemeine Menschenrechte, Gleichberechtigung der Rassen und aller Unterprivilegierten in welchem Zusammenhang auch immer, ob Wohnungsbeschaffung, Arbeitsplätze, Wohlfahrtsfragen. Heute bearbeitet in den USA eine ganze Sektion solche sozialen Fragen, während eine andere sich auf Friedenserziehung und Aufklärungsfragen in Schulen, Kursen und die Zusammenarbeit mit anderen Friedensorganisationen konzentriert.

Die amerikanischen Quäker schickten auch nach 1945 Mitarbeiter in unsere F.R.S. Gruppen, die ja nicht nur britische Mitarbeiter enthielten. In Österreich war in Wien eine amerikanische Gruppe tätig, bei der ich auch zwei Jahre mitarbeitete.

Die praktische Entwicklung des „Friend's Relief Service“ hat Roger Wilson in seinem Buch „Quäker Relief“ geschildert. [14] Zu Anfang sprach er über die Hilfswerkspläne an vielen Orten, und wir jungen Leute folgten ihm nach wie dem Rattenfänger von Hameln.

Für mich waren Jahre vergangen, ehe ich wieder eine Staatsangehörigkeit und einen Pass hatte, ohne den man sich nicht außer Landes bewegen kann. So wurde ich 1946 als Mitarbeiterin im Quäker-Hilfswerk angenommen. Im Vorbereitungskursus lernten sich die verschiedenen Teilnehmer kennen, machten Sprachstudien und wurden von erfahrenen Helfern eingeführt in die praktischen Schwierigkeiten und Gewissensfragen, mit denen man fertig werden musste.

Es wurde uns auch zum ersten Mal klar, dass unsere Motive wesentlich vielseitiger und verwirrter waren, als wir uns je geträumt hatten. Wir gewannen ein klareres Bild von uns selbst und stießen auf viele Aspekte, die uns erst einmal schockierten. Es gab Kompromisse hinzunehmen, die vielen als Pazifisten schwer fielen. Die Verhandlungen zur Zulassung als Hilfsorganisation an sich musste mit der Militärverwaltung geführt werden, eine Uniform in Quäkergrau und mit Stern wurde getragen, die Verpflegung kam von der Militärverwaltung, und man lebte in beschlagnahmten Häusern – alles Punkte, mit denen sich jeder Einzelne abfinden musste; die Basis für eine Existenz als Hilfsgruppe war nur so möglich. Aber für radikale und konsequente Pazifisten war auch das nicht möglich.

Der „Council of British Societies for Relief Abroad“, abgekürzt COBSRA war die Schirmorganisation, der andere Gruppen wie das Britische Rote Kreuz, die Heilsarmee, Rettet die Kinder, das Quäker Hilfswerk usw. unterstanden.

Das Britische Rote Kreuz und einige Quäker Hilfswerksgruppen, wie z. B. die in Braunschweig [15], halfen vorwiegend Verschleppten und Zwangsarbeitern, während andere wie die, der ich angehörte, mit der Zivilbevölkerung zu tun hatten. Magda Kelber half mit der Organisation unserer Gruppen und war sehr beliebt und geschätzt.

Die Arbeit selbst hing von der ewig wechselnden Situation ab [16]. Überall herrschte Zerstörung, Hunger, Volksverschiebungen durch Flucht, Armut und Krankheit. Aber wie das Zuwenige annähernd gerecht und sinnvoll verteilen? Die Gebefreudigen und diejenigen, die guten Willens waren, schickten Kleidung, Nahrungsmittel, Verbandszeug, Medizin, gebrauchte Brillen und was nicht alles. Einzelne konnten später auch Pakete und Lebensmittelspenden direkt schicken, hauptsächlich an Adressen, die den Gebern schon vorher bekannt waren oder vermittelt wurden. Dies kam zustande durch den guten Willen Einzelner für Einzelne. Die Massenspenden, die durch Großaktionen besonders in Amerika angeregt wurden, wurden sortiert und transportiert [17]. Eine beträchtliche Anzahl Helfer mit organisatorischen Fähigkeiten waren dort tätig. Die Helfer lernten diese Arbeit in ihrer Ausbildungszeit kennen und halfen mit.

In den Empfangsorten bereitete die Verteilung oft schwierige Probleme. Alle Bedürftigen waren Kriegsoffer, und einige wurden mit mehr Anteilnahme betrachtet als andere. Sollten Deportierte den Vertriebenen vorgezogen werden, Kinder den Alten, Krankenhäuser den Flüchtlingsunterkünften, Lagerinsassen den Einzelnen?

Jede Gruppe besprach solche Fragen, und oft hing es von den einzelnen Persönlichkeiten ab, wie den Vorsitzenden und Delegierten der verschiedenen Organisationen. Jeder kämpfte für diejenigen, die er in seiner Obhut hatte, und die FRS-Mitarbeiter waren durch ihren mangelnden Sprachschatz behindert.

Aktionen wurden gestartet, die aus einer Notsituation erwachsen. Sie wurden später wieder eingestellt, weil sie nicht mehr nötig waren. Man hoffte ja, dass Land und Leute bald wieder auf eigenen Füßen stehen könnten.

In Österreich war die Situation ähnlich [18]. Die amerikanischen Freunde hatten schon in den Dreißiger Jahren mit Flüchtlingen und Studenten dort gearbeitet und hatten gute Kontakte.

Die Helfer im FRS und AFSC waren vorwiegend pazifistisch eingestellt, aber nicht unbedingt selbst Quäker. Daher waren sie nicht immer besonders geschickt in der Zusammenarbeit mit einheimischen Quäkergruppen, die sofern sie existierten, aus einigen wenigen älteren Freunden und einem größeren Kreis von Interessenten bestanden. Viele, die von der Haltung der Kirche enttäuscht waren, oder sich an eine Person angeschlossen hatten, waren bereit, anders zu denken und neu anzufangen. Sie sympathisierten mit Quäkerideen, ohne unbedingt konsequent sein zu wollen, betrachtete man doch Quäker als eine menschenfreundliche Gruppe, die man nicht als „Kirche“ anerkannte.

Man hungerte auch nach Kontakten, nach Weite, nach Diskussionen und Ideen. Im Zusammenhang mit Jugendlichen und Studenten erschien eine Aufgeschlossenheit für eine Suche nach neuen Wegen, die Frieden gewährleisten konnten und nach Gedankengut, das Tore öffnen könnte. Aus gemeinsamen Freizeiten und Wanderungen, aus Besprechungen und praktischer Zusammenarbeit erwuchs ein gegenseitiges Verständnis, die Vorbedingung zu gemeinsamen Gedankenaustausch.

Bei solch vielseitiger Hilfsarbeit ist nicht klar zu unterscheiden, was aus praktischer Notwendigkeit geschieht und was aus dem Glauben, geht eins ja doch in das andere über. Joh. 3, 21: „Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott getan sind.“

Wir streifen hier wieder die Gedankenwelt um die Rechtfertigung durch den Glauben (Röm. 4, 16) und die Rechtfertigung durch Taten.

In evangelischen Kreisen stand der Paulusbrief an die Römer oft im Mittelpunkt der Diskussionen: Römer 5, 1 in Luthers Übersetzung: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“. Dem wurde Jakobus 2, 17 entgegengesetzt: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an sich selber“.

Allerdings wird Jakobus weniger Wichtigkeit beigemessen als Paulus. Wie dem auch sei, und was auch immer die Theologen hier und dort beschäftigte, für uns Freunde ist es heute nicht eine Frage der Rechtfertigung, sondern ein Ausdruck einer Gottverbundenheit. Das Erlebnis, etwas vom inneren Licht zu erfahren, können wir uns gegenseitig vermitteln durch unser Verhalten zueinander, nicht gekünstelt oder gewollt, sondern spontan.

## Soziale Fragen

Schon John Bellers (1654-1725) war ein Freund, der sich verantwortlich fühlte für soziale Missstände und – wo immer er auch war, im Ausland oder Inland – neue Versuche inszenierte, Abhilfe zu schaffen durch Schulen für Arbeitslose, Beschäftigungszentren oder andere Maßnahmen. Diese Idee wurde von Michael Sorenson<sup>[19]</sup> weitergeführt in unserem Jahrhundert als Peter Bedford Projekt für entlassene Gefangene und Obdachlose.

Dieses Verantwortungsgefühl bewegte einige Freunde damals und jetzt, sich politisch zu betätigen. Andere Freunde wie Elizabeth Fry und später Margery Fry waren in der Gefangenenhilfe tätig, sowie unzählige Freunde, die alle namentlich zu erwähnen nicht möglich wäre.

1904 schlossen sich Freunde mit solchen und anderen sozialen Anliegen zur Friends Social Union zusammen. 1918 besprach die Jahresversammlung die Basis der Sozialordnung und stimmte überein, dass das Hauptprinzip des nationalen Zusammenlebens gegenseitiger Dienst, nicht privater Gewinn, sein sollte. Dies wurde 1925 nochmals von der Jahresversammlung bestätigt, und ein Sonderausschuss beschäftigte sich mit solchen Fragen, jeweils unter verschiedenen Namen. Zu meiner Zeit (1950-1970) hieß er Social and Economic Affairs Committee und Penal Affairs Committee (Ausschuss für soziale und ökonomische Fragen und für Strafvollzugsangelegenheiten).

In der Quäkertradition war man sich oft der Verkettung aller Dinge bewusst, wie z. B., dass Arbeitslosigkeit zu Kriegsgedanken führt, oder dass industrielle Unzufriedenheit die Jagd nach neuen Produkten oder Märkten auslöst, die zu Ungerechtigkeiten führen können.

In England gibt es genügend Freunde, die bei Ausschüssen und Besprechungen Leute aus verwandten Arbeitsfeldern zuziehen, die Situationen aus ihrer Sicht neu beleuchten können. Dadurch ist eine Vielseitigkeit gesichert, die man in Ländern mit wenigen Mitgliedern nicht bieten kann. Dort ist man gezwungen, mit Gruppen zusammen zu arbeiten, mit denen man ein gemeinsames Ziel hat, aber nicht unbedingt die gleiche Arbeitsmethode. Obwohl wir uns im allgemeinen um Gleichheit und Einfachheit bemühen, muss das harmonische Zusammensein doch erarbeitet werden. Wir sind auch nur

Menschen, und oft ist vom Inneren Licht wenig zu bemerken, wenn wir keinen gemeinsamen Nenner finden können.

Auch zu unseren Zeiten führt die kritische Betrachtung der sozialen Ordnung dazu, dass man die Äußerungen der Obrigkeit nicht unbesehen hinnimmt, sondern sich erdreistet, andere Ideen zu präsentieren, was früher wie jetzt höflich aufgenommen werden oder ins Gefängnis führen kann. Davon können die Kriegsdienstverweigerer ein Lied singen.

1. Auf industriellem Gebiet war die Firma Scott-Bader bahnbrechend. In Konferenzen und auf Tagungen wurde erwogen, was die Aufgabe der Industrie ist oder sein sollte. Diese Gedanken und Anregungen bahnten den Weg für weitere industrielle Experimente.

2. Durch die Initiative von Harriet Wilson wurde die Child Poverty Action Group (Aktion gegen Kinderarmut) ins Leben gerufen. Angefangen mit Besprechungen im Social and Economics Affairs Ausschuss in Zusammenarbeit mit der sozialen Arbeitsgemeinschaft Toynbee Hall – wo damals Walter und Maisie Birmingham die Leiter waren – und Soziologen, denen es auch ein Anliegen war, zu verhindern, dass Kinder aus ärmeren und kinderreichen Familien unter dem dauernden Druck der Armut lebten. Diese Gruppe wurde selbständig und existiert heute noch.

3. Seit den Luftangriffen in England während des Krieges 1939-45, als Kriegsdienstverweigerer in der Arbeit für Ausgebombte und Verschiedte tätig waren, wurde es offensichtlich, dass alleinstehende alte Leute sich am wenigsten helfen konnten und versorgt werden mussten, zuerst in Notunterkünften. Sie entwickelten sich zu einer Reihe von Quäker-Altersheimen, die in verschiedenen Variationen Pflege, Anregung und Mitbestimmung boten, ehe das allgemein üblich wurde. Sie existieren weiterhin und entwickelten sich zu einem wesentlichen Bestandteil der Altersfürsorge im allgemeinen und der der Quäker im Besonderen.

4. Nachdem die Todesstrafe für Mord 1965 für fünf Jahre versuchsweise aufgehoben wurde, setzten sich die Quäker und andere gleichgesinnte Organisationen in Bewegung, für die endgültige Abschaffung der Todesstrafe zu arbeiten, der Heiligkeit des Lebens wegen und auch aus vielen praktischen Gründen, z. B. dass ein solches Urteil, falls später als falsch erwiesen, nicht rückgängig gemacht werden kann, dass es diejenigen belastet, die es fällen und vollziehen, dass es nicht abschreckt.

Auf all diesen Ausschüssen waren jeweils für die verschiedenen Sparten 16-20 Freunde in den zuständigen Ausschüssen mit der dazugehörigen Berufserfahrung tätig, die alle paar Monate zusammenkamen.

Ich habe nur diese Beispiele erwähnt, um zu zeigen, dass im ersten Fall neue industrielle Experimente aus der Vielseitigkeit der Initiativen erwachsen. Im zweiten Beispiel wurde die Gruppe selbständig und arbeitet weiter.

Im dritten Fall sichern die Heime in liebevoller Kleinarbeit dem Einzelnen die Zukunft, ganz abgesehen vom Auf und Ab der nationalen Politik. Im vierten Fall ist erwiesen, dass man auch legislative Lösungen erreichen kann, wenn die Bemühungen unterbaut sind von Einzelnen und Gruppen, die erst im Nachhinein ausgewertet werden können. Man folgt dem inneren Licht, von wo es auch kommen mag und wohin auch immer es führen mag.

## Ausblick

Im Laufe der Zeit hat sich die Notwendigkeit, eine Entscheidung bezüglich Kriegsdienstverweigerung zu treffen, in ein positives Friedensbauen verwandelt. Unser Weltbild hat sich dahingehend geändert, dass man nicht mehr bevormunden will, sondern dass wir an Orten der Spannung im eigenen Land und anderswo Lösungen bringen möchten und Menschen vom Hungertod bewahren wollen. Wir sehen es als Teil desselben Anliegens, zum gegenseitigen Verständnis und zu Lösungen beizutragen, wenn Neuankömmlinge unterprivilegiert sind oder Alteingesessene überrannt wurden. Das letztere ist in vielen Ländern der Fall, und überall gibt es Gruppen, die an einem gewissen Begriff von vaterländischem Besitz festhalten und ihn durchaus mit allen Mitteln der Gewalt zurückgewinnen wollen. Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit, davon können wir in Irland ein Lied singen. Es bedrückt manchen, dass es einfacher ist, den Splitter im Auge des anderen zu sehen, als den Balken im eigenen Auge. (Matth. 7,3)

Im Laufe der Jahre setzte man sich mit Fragen der Jetzt-Zeit auseinander, wo auch immer man zur Lösung von Spannungen beitragen kann. In diesem Zusammenhang denke ich auch an Anti-Atom-Demonstrationen und Kriegssteuerverweigerung.

Aber was hat das mit Helfen wollen zu tun?

Es hängt alles mit dem Anliegen zusammen, zur sozialen Gerechtigkeit beizutragen. Wie aber unterscheidet Helfen wollen sich von der Hilfe, die andere Organisationen leisten?

Vermittelt sie ein Gefühl der Gotteskindschaft?

Gibt es richtige oder falsche Programme?

Nicht nur das Programm an sich, auch die Art und Weise, wie es durchgeführt wird, ist wichtig. Entwicklung ist ein Entfalten, das dem Einzelnen oder der Gruppe die Möglichkeit gibt, sich nicht nur materiell, sondern auch in anderen Sphären des friedvollen und freien Zusammenlebens zu entwickeln.

In der Suche nach ewigen Werten ist mir bewusst, dass jeder einzelne nur in geringem Maße beitragen kann. In dieser persönlichen Suche ist der Versuch, Teillösungen zu finden, für Leute wie mich der einfachste Weg. Aber dabei darf es nicht bleiben.

In unserer gemeinsamen Suche unter Freunden und in der weiteren Welt gibt es oft Faktoren, über die wir keine Kontrolle haben. Trotzdem beschäftigen wir uns mit Fragen der ökonomischen und finanziellen Ausbeutung als Ursache von Hungersnöten. Obwohl wir uns unserer Kleinheit bewusst sind, versuchen wir als einzelne oder in Gruppen immer wieder Stellung zu nehmen und die Fragen von verschiedenen Seiten her gleichzeitig zu bearbeiten. Die Kraft dazu kommt durch unsere geistige Suche nach ewigen Werten. Dem Gedanken des inneren Lichts und dem Glauben an das Gute im Menschen entspringend versuchen wir zu vermeiden, dass ein Programm einer Gruppe aufgezwungen und nicht genügend auf gemeinsame positive Zusammenarbeit geachtet wird, wie das bei Regierungen vorkommen kann. Es ist wichtig, dass diese Einstellung auch für die Befürsorgten offensichtlich ist; soziale Gerechtigkeit, die Kluft zwischen arm und reich, erfordert auch in diesem Bereich dauernde Wachsamkeit.

Hier ist das Ineinandergreifen vom allgemein Menschlichen mit politischen Zielen zu beachten. Die geistige Grundeinstellung müsste spürbar sein. Sie ist die treibende Kraft,

die den Samen sät und an ganz unerwarteten Stellen Blüten treiben lässt. Wir sind in einer Alternativ-Bewegung begriffen, die im Zusammenhang mit der Natur und ihrem Schutz zurückgehen will auf das Wahre und Wertvolle im Dasein, das für jeden verschiedenen aussehen mag, und doch vom inneren Licht geführt wird. Alternative Lebensziele und Infragestellung der Wertorientierung sind durchgeistigt von einer Suche nach Sinnhaftigkeit. Wir haben diesen Geist nicht gepachtet, sollten aber erkennen können, wo auch immer er webt und wirkt [20].

Dazu gehört ein freundschaftliches Zusammenarbeiten und ein Eingehen auf geistige Bedürfnisse [21]. Viele, denen wir helfen wollen, betrachten uns als zu reich. Für unsereinen ist es immer einfacher, einen Teil von dem zu geben, wovon wir genügend haben, als dem Staat zu erlauben, den ganzen Überfluss zu konfiszieren. Viele geben freiwillig ein Prozent ihres Einkommens den Quäkern, weil wir den Behörden mit Recht nicht so ganz trauen, die Summen in unserem Sinne zu verwenden.

Die meisten Freunde würde zustimmen, dass Gesundheitswesen, Schulen, Wasserversorgung und Sanität Prioritäten sind. Selbstentscheidung derer, denen geholfen werden soll, ist wichtig, inklusive Mitbestimmung der Frauen, was vielerorts noch nicht so richtig klappt; auch bei uns nicht. Man kann in Ländern, die unter dem Gefühl leiden, unterdrückt worden zu sein, mehr erreichen, wenn die Helfer nie persönlich oder als Mitglied ihrer Volksgemeinschaft etwas mit der Unterdrückung zu tun hatten. Andererseits kann gerade die Teilnahme früherer Unterdrückter als Sühne betrachtet werden, was einfacher ist, wenn es von einer neuen Generation ausgeführt wird. Hier kommen wir wieder zurück auf die nationale Frage, auf Beeinflussung und Mitschuld und darauf, wie lange diese Identifizierung mit einer Gruppenpsychose vorhält. Von welchen Motiven persönlicher oder weltanschaulicher Art sind die Helfer beseelt?

Sehen wir uns als Weltbürger, und ist das den anderen auch klar? Sehen wir uns als Europäer und freuen wir uns mehr darüber, einer größeren Gruppierung anzugehören, als einer kleineren? Sind wir dadurch den afrikanischen Ländern verdächtig?

Aus diesen Gründen ist die Zusammenarbeit der Freunde in Europa und in der Welt so wichtig.

Haben wir eine erkennbare Position im Umgang mit Regierungen und Multinationalen? Oder haben wir Verbindungen oder Mittel, die von anderen benötigt werden, auch wenn sie nicht unbedingt dem Wohle der ganzen Gesellschaft dienen?

Alle, die praktisch mit Hilfswerken zu tun haben, suchen immer wieder Möglichkeiten, ihre Position zu revidieren und zu klären, wach zu bleiben und im Dienst zu wachsen.

Dadurch, dass die Quäker eine kleine Gruppe sind, die mit keiner Machtpolitik der Staaten oder Kirchen identifiziert werden kann, werden sie gewöhnlich von allen Beteiligten akzeptiert und werden oft als Vermittler toleriert oder sogar erwünscht. Das ist ein ungeheurer Vorteil; wir müssen ihn wahren und weiter entwickeln.

Ich möchte schließen mit dem Zitat von John Woolman, dessen schemenhafte Gestalt mir unter den früheren Freunden besonders sympathisch ist: „Im Menschen liegt ein reines Prinzip, das an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten andere Namen hatte; es ist jedoch rein und kommt von Gott. Es hat eine innerliche Tiefe und ist weder in eine Religion eingeeengt, noch von einer ausgeschlossen, bei der das Herz vollkommen aufrichtig ist.“

## Referenzen

1. J. Omerod Greenwood: Quaker Encounters (Friends and Relief) 1975.
2. J. Omerod Greenwood: Quaker Encounters. Whispers of Truth (Session of York) 1975.
3. Aktiver Friede: Schriften des ökumenischen Archivs der evangelischen Kirche in Deutschland, Band VII (Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn) 1972.
4. Alex Bryan: Corder Catchpool (Quaker Home Service).
5. G. E. Lessing: Nathan der Weise, Dramatisches Gedicht, 3. Aufzug, 7. Auftritt.
6. The Journal of George Fox, edited by John J. Nickalls (Rel. Society of Friends) 1975.
7. John Punshon: Encounters with Silence (Quaker Home Service) 1987.
8. Margaret Hope Bacon: Let this Life Speak, The Legacy of Henry J. Cadbury (University of Pennsylvania Press) 1987.
9. Harvey Gillman: Swarthmore Lecture 88, Minority of One 1988.
10. Dorothee Sölle: Volk ohne Vision (Peter Hammer Verlag) 1986.
11. Fritjof Capra: Wendezeit (Knaur, München) 1988.
12. The Quaker Bedside Book, compiled by Bernard Canter (Hulton Press) 1957.
13. Tegla Davies: Friends Ambulance Unit.
14. Roger Wilson: Quaker Relief (George Allen & Unwin Ltd) 1956.
15. Margaret Mc Neill: By the Rivers of Babylon (Bannisdale Press) 1950.
16. Alex Bryan: Healing the Wounds (Quaker Home Service) 1986.
17. Clarence E. Pickett: For more than Bread (Little Brown & Co. Boston) 1953.
18. Howard H. Brinton: Friends for 300 Years, Quaker Approaches to Development 1964.
19. Michael Sorenson: Working on Self Respect (Peter Bedford Trust) 1986.
20. Hans Küng: Ewiges Leben (Piper München/Zürich) 1984.
21. Quaker Approaches and Development (QPS-Paper).

# Cary Vorlesungen seit 1936

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „auf dass wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet – Vermittler – Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Menschliche Verantwortung – Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Cziarski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielflichts“
- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer – Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde – Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“

# Cary Vorlesungen

- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht...“
- 1984 Pleasaunce Holtom „Lasst Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... dass man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute – Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft – Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln. Ein Leben in Versunkenheit inmitten von zielbewusst handelnden Menschen“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit - Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben – Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halt lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung für die Religiöse Gesellschaft“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament. Die Beziehung zwischen Friedensarbeit und persönlicher Spiritualität“
- 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben – Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben – Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau.“
- 2014 Neithard Petry „Was kann Ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel. Wachsen dürfen in der Gemeinschaft der Freundinnen und Freunde“
- 2016 Janet Kreysa „Offen für neues Licht“

